

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würlklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800]

Zwanzigster Brief. Jacob Renting an Christine Helder.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8444

sein, Ihnen über meine Ausgaben Rechnung ablegen zu können. Ich empfehle mich Ihrer guten Meinung und habe die Ehre, mich mit Liebe und Achtung zu nennen

Ihren

gehorsamen und Sie liebenden Sohn

W. Leevend.

Swanzigster Brief.

Jacob Menting an Christine

Helder.

Meine Werthe!

Freundin! Muß es so sein? Darf ich kein
ander Wort gebrauchen? Täglich habe ich das
unschätzbare Glück, Sie zu sehn, mit Ihnen
umzugehn, aber niemals geben Sie mir die

Gelegenheit, vertraulich mit Ihnen sprechen zu können; es bleibt mir also nichts übrig, als mir solch eine Unterhaltung durch meine Feder zu verschaffen. Ich sehe wohl, daß ich bis jetzt noch nicht den schwächsten, erwünschten Eindruck auf Ihr Herz gemacht habe. Sie sind höflich, liebreich, nachgebend. Sie sind meine Freundin, was kann ich anders sagen! Ich bin Ihnen dafür dankbar und fühle es sehr lebhaft, was das heißt, Sie als meine Freundin betrachten zu dürfen. Wenn mein Herz Sie nicht aufs zärtlichste liebte, wie glücklich würde ich sein.

Als ich noch auf Reisen ging, da schon liebte ich Sie. Sie waren damals funfzehn Jahr alt. Dieses mein theuerstes Geheimniß konnte ich keinem mittheilen. Ihnen selbst war es unbekannt. Wo ich war, stets beschäftigte ich mich damit und ich bin Ihnen für die Eindrücke, die Sie auf mein Herz gemacht haben, tausendfachen Dank schuldig. Mich Ihrer würdig zu bezeugen, wie sehr wirkte dies auf mich, wenn wohl bisweilen alle andern Vorstellungen kraftlos waren.

Die stille, verborgene Neigung, die mich immer zu Ihnen hinzog, hat sich nun, seit ich Ihren persönlichen Umgang genieße, in eine starke, unerschütterliche Liebe verwandelt. Sie haben mir wiederholt gesagt, daß ich nur Ihr Freund werden kann, daß ich mich nie als etwas Anderes betrachten soll. Müßte mir dies nicht genug sein, Ihnen zu gehorchen? Ich kann's nicht! Wie, ist Ihre Versicherung so mächtig, daß ich deswegen alle Hoffnung aufgeben sollte? . . . Ihren Umgang meiden? Verzeihen Sie mir's, schöne, achtungswerthe Helber. . . Mit Ihnen umzugehen, ist das Bedürfniß meines Herzens geworden. Machen Sie mich nicht so unglücklich, daß Sie dies von mir fordern. Aber die Welt! . . . Wollen Sie der nichts bedeutenden Plauderhaftigkeit derselben einen Mann opfern, den Sie Ihren Freund nennen, einen Mann, der es frei bekennt, wenn es die Gelegenheit fodert, daß er keine Hoffnung auf Ihren Besiß hat? Daß meine Bitten Sie belästigen, weil Sie mich nicht lieben! Sehn Sie mich anders, als mit den Augen einer Freundin an? Habe ich einiges Recht auf Ihre Achtung? Erlauben Sie mir's, meinen Umgang

mit Ihnen fortsehen zu dürfen? Er macht das ganze Stück meines Lebens aus!

Die Unannehmlichkeiten, die sich zwischen Ihnen und Ihrem Herrn Vater zu entspinnen anfangen, schmerzen mich. Erlauben Sie mir, daß ich sie wegräumen darf. . . Ach! für Sie, die Geliebte meines Herzens, hat Ihr Renting kein Geheimniß. Die Freundschaft beschuldigt mich bereits, daß ich Ihnen etwas verborgen habe. Lesen Sie die Copie meines Briefs an Ihren Vater. Sehn Sie daraus, ob ich mich als Ihren Freund betragen habe. Sind Sie nicht ein wenig mit mir zufrieden? Sie weichen mir mit so vieler Sorgfalt aus, daß mir immer die Gelegenheit fehlt, ein längeres Gespräch mit Ihnen anzuknüpfen. Dies ist es, weshalb ich Sie mit dem Durchlesen dieses Briefs belästige.

Ich höre, daß Madam Helber bisweilen davon spricht, bald aufs Land zu gehn, wenn das schöne Frühlingswetter von Dauer ist: mit Traurigkeit vernehme ich das. Ich entbehre dann Ihre Gesellschaft und es ist mir unmöglich, Sie öfter zu sehn. Lassen Sie mich also auch deshalb

in dem Besitze eines Glücks, das mir, um
einige Ruhe zu genießen, so unentbehrlich ist.
Mit der zartesten und hochachtungsvollsten Liebe
bin ich

Ihr

J. Renting.

Ein und zwanzigster Brief.

Jacob Renting an Constantin
Helder.

Mein Herr!

Ihnen, Renting, sagen Sie, würde ich
meine Tochter geben und wenn auch ein Fürst
um sie anhielte. Lassen Sie mich, durchdrun-
gen von Dankbarkeit, diese mich so ehrenden